Ist das Leben sinnlose Schinderei?

von

Dr. Mathilde Ludendorff

5. Heft der 1. Schriftenreihe

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 2 NW

1. Schriftenreihe von 12 Heften im Halbjahre

begann am 15. 10. 1934

Heft 1: 15. 10. 34

Rechtsanwalt Erich Siegel: Die Deutsche Frau im Rasseerwachen — ihre Stellung im Recht und ihre Aufgaben im Staat.

Einzelpreis —,50 RM., 40 Seiten.

Heft 2: 1. 11. 34

E. Mayer-Dampen: Deutsche Gotterkenntnis als Grundlage wehrhaften Deutschen Lebens.

Einzelpreis —,30 RM., 24 Seiten.

Heft 3: 15. 11. 34

Dr. med. W. Wendt: Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihr falsche „Intuition"

Einzelpreis —,25 RM., 16 Seiten.

Heft 4: 1. 12. 34

Kurt Fügner: Im „Geist von Potsdam" wider den fremden Geist — Friedrichs des Großen Vermächtnis als Antichrist.

Einzelpreis —,30 RM., 28 Seiten.

In Vorbereitung:

Heft 6: Erscheint Anfang Hartungs 1935

Dr. Armin Roth: Weltanschauung und Wirtschaft.

Einzelpreis wird noch bekanntgegeben.

Bestellungen auf die Schriftenreihe von 12 Heften im Halbjahr können durch den Buchhandel, unsere Handelsvertretungen oder die Ludendorff-Buchhandlungen gegen Einsendung des Betrages von 3.— RM. mit dem Vermerk auf dem Abschnitt: „für Schriftenreihe" aufgegeben werden. Falls Bestellung bei einer Ludendorff-Buchhandlung oder einem unserer Handelsvertreter erfolgt, ist Zahlung an diese zu leisten. Nach Eingang des Betrages bei uns beginnt die Lieferung. Die bereits erschienenen Hefte werden nachgeliefert. Lieferung an Besteller der Gesamtreihe postgebührenfrei.

Werbt für die Schriftenreihe!

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München / 1934

Ist das Leben sinnlose Schinderei?

Ihr kennt meine Werke nicht und möchtet doch so gerne wissen, ob euch „einfache Menschen der nüchternen Arbeit" diese Philosophie überhaupt etwas angeht, ob sie nicht nur für jene Menschen geschrieben ist, die das Schicksal weniger hart anfaßt, die daher auch Zeit haben zur Besinnlichkeit und zur Frage nach den letzten Dingen. Nun so begleitet mich heute einmal im Geiste, dann werdet ihr vielleicht euch selbst die Antwort auf diese Frage geben können.

Es ist heute ein goldener Herbsttag, der freudiger noch ist als der lachende Frühling und uns eindringlicher mahnt, die engen Mauern zu fliehen und hinaus in die vom Sonnenglast überflutete Weite zu wandern, einmal unterzutauchen in dieser schwelgerischen Schönheit, einmal von tiefster Seele aus beglückt zu sein.

Da können selbst die nicht widerstehen, die das unmoralische Leben der sogenannten Kulturvölker in ihrer Arbeitkraft aussaugt, sie zum Frondienst des Besitzenden mißbraucht. Jahr für Jahr sanken sie jeden Abend erschöpft aufs Lager und konnten doch nur soviel durch ihre Überarbeitung erringen, daß die krasse Not der Ihren gebannt war. Tagaus tagein aber saß das finstere Gespenst der Sorge in der engen Stube mit zu Gast. Wenn sonst Sonntag ist und alles hinausströmt bleiben sie meist lieber still zu Hause. Sie sind zu abgearbeitet und meinen: „Ach, laßt die wandern, die sich nicht so plagen müssen, uns tut das armselige bißchen Ruhe wohl". — Und allmählich vergessen sie mehr und mehr, daß ein solcher Gang in die Herrlichkeit der Natur, ja weit mehr seelische und körperliche Kraft gibt als die Ruhe daheim.

Aber heute lockt es allzusehr hinaus, und die langen Wintermonate, die bevorstehen, lassen den leuchtenden Sonnenschein auch noch höher werten, als im Frühling und Sommer, und still und langsam wandern sie neben flinkeren, freudigeren, lachenden und plaudernden Menschen hinaus ins Freie.

Warum noch weiter? Dieser grüne Hang mit seinem freien Blick auf herbstliches Gelände gibt soviel köstliche Schönheit, die unwirklich, fast wie ein kaum zu glaubendes Märchen auf die an das Dröhnen der Fabrik oder an Arbeit in finsteren, dumpfen Schreiberstuben, oder sonstige häßliche Stätten nur allzusehr Gewohnten!

Und wie sie so in die flimmernde Pracht hineinblicken, auf ihren Wangen die Furchen ihres harten Daseins von der Herbstsonne nur noch schärfer gezeichnet, ihr Antlitz im flutenden Lichte fahler noch als in den Straßen der Stadt, da sagt der eine vor sich hin: „Ja das ist schön! Es mag sich wohl lohnen zu leben, wenn man sich daran wirklich freuen kann, wenn einem die ewige Sorge das Herz nicht drückt, wenn einem die Müdigkeit von der Woche nicht in den Gliedern steckt, wenn einem der Kinder Los nicht am Herzen frißt. Aber so wie wir es haben, so ist das ganze Leben eine sinnlose Schinderei." — „Die da drüben hat's auch nicht zum Lachen", sagt der andere, der eine Halbkranke vorüberhumpeln sieht. „Da bin ich noch lieber so dran. Und überhaupt, du mußt nur

nicht glauben, daß die anderen, die nicht so humpeln wie die, und nicht so arm sind wie wir, das Leben wirklich alle genießen könnten. Ärger, Zank, Sorgen, sogar beim Reichtum, ist das ganze Leben. Laß' dir's von meiner Gret' erzählen, die jetzt schon seit 10 Jahren gedient hat. Es hat fast keiner zu lachen auf der Welt."

„Das macht's nicht besser, wenn nicht nur wir die Geschundenen sind. Dann ist's eben für alle nur eine mehr oder weniger große Schinderei und sinnlos ist das Ganze dann nur um so mehr!

„Wenn du das einem Pfarrer sagst, dann kommt er dir gleich mit dem Gerede von Himmel und Hölle. Die beide sollen Gerechtigkeit und Sinn in die ganze Geschichte bringen. Not tät's freilich; denn nirgends gibt's ja Gerechtigkeit. Wohin du siehst überall die größten Lumpen im Vorteil, überall die Guten am meisten geschunden, und alle miteinander nach ein paar Jahrzehnten unter der Erde!"

„Das ist noch das einzige Gute am Leben, daß es nicht ewig dauert und ein sicheres Ende nimmt. Freilich grauslich ist's, daran zu denken, wie es ein Ende nimmt. Da wird noch jeder beneidet, der das seltne ‚Glück' hat, plötzlich, ohne große Schinderei am Schlag zu sterben, die meisten können sich Monate lang mehr und immer mehr quälen und der Arzt guckt zu, bis sie endlich aufhören dürfen."

„Das darfst du aber der Welt und dem der sie geschaffen haben soll, nicht zuschreiben, mein Lieber, das braucht nicht so zu sein! Da könnten schon die Ärzte mit einem Menschen das gleiche Mitleid haben wie mit dem Vieh, wenn nicht grad die Pfaffen das wieder verbieten! Da soll doch der Mensch aushalten und leiden, das ist ja die ‚Medizin, die seine Seele heilt' und hinterher wird ihm dann die ewige Seligkeit verschafft!"

„Davon wollen wir nun lieber garnicht reden, das macht die Welt noch viel sinnloser, denn wozu schaff' ich denn erst, wenn ich allmächtig bin, den Menschen so, daß er nachher noch solche Roßkuren von Leid notwendig hat, bis er vielleicht vernünftig wird? Da schaff' ich ihn doch lieber gleich vernünftig, und warum trifft denn die Krankheit so oft gerade die Besten? Alles Wahnsinn! Und die Hölle nun gar, die ist noch das Widersinnigste von allem, was sie uns daherreden. Nein, davon wollen wir nur ganz schweigen. Das müßte ja ein Gott sein, neben dem die grausamsten Menschen noch Engel wären, wenn er das mit den ewigen Höllenqualen auch nur bei einem einzigen Menschen durchführen könnte!"

„Mein Lieber, da ist die Hölle noch nicht das Schlimmste, wer seinen eigenen Sohn, den einzigen der gut gewesen sein soll von allen Menschen, erst am Kreuz schinden läßt ehe er den anderen Menschen ihr Unrecht verzeihen will, der kann natürlich auch schlechte Menschen in der Hölle in alle Ewigkeit schmoren lassen! Nein, davon wollen wir absehen, denn das ist noch viel schlimmer wie sinnlos, das ist der schrecklichste Sinn, der überhaupt nur ausgeklügelt werden kann."

„Denkst du denn an das Leid, was die Menschen sich ganz unnötig zufügen noch zu dem, was an sich schon da ist, dann scheint der schöne Herbsttag hier wie so ein ganz infamer Täuscher, der uns da was hinmalt, was in unsere wirkliche Hölle, ich meine unser Leben, garnicht hinein gehört. Wie ganz etwas Fremdes von einem anderen Stern, schaut einen das an, als ob es einen noch verhöhnen wollte: Seht einmal so schön könnte das Leben sein, aber leider ist es nun mal anders! Nein, es hat gar keinen Sinn, sich zu dieser Fopperei herzugeben, man bleibt besser in seinem Stall, geht durch ein paar enge Gassen zum Arbeitsplatz, dann vergißt man's ganz wie's sein könnte."

So sprechen die beiden und wie sie sich nun gerade vorgenommen haben, die Schönheit der Natur lieber ganz endgültig zu vergessen, um das Leben in all seiner Schwere, seinem Leid und seiner Häßlichkeit zu ertragen, da sind sie stille geworden. Am Wiesenhang gelehnt, blicken sie schweigend in die köstliche Weite und haben das Grübeln und sich selbst vergessen!

Weh uns, wollten wir dies erlösende Schweigen, das befreiende Öffnen der Seele, das Eintauchen in des Herzens heilige Heimat, unterbrechen!

Erst nach langer, langer Weile des Schweigens sagt der eine: „Und doch ist's schön".

Da ist es denn kein Unrecht, zu fragen: „Gab's nicht eine Zeit, die Kinderjahre, wo es doch öfter so schön war?"

Ein Lächeln, weit mehr weh als freudig, ein Lächeln, fast unbeholfen auf den harten Zügen liegend, sagt uns: Ach, ja damals!

Und nun lasse ich den Segen der Erinnerung erst wach werden, ohne dies köstliche Geschehen zu stören. Da verjüngen sich die Gesichtszüge, wie sie nun erzählen von einst, von frohen, verheißungreichen, hoffnungvollen Jahren ihres Lebens. —

„Nun, so habt ihr's doch erlebt", sage ich endlich, „daß der Mensch sein Leben anders leben kann, als der Erwachsene dies tut, habt ihr's doch als Kinder auch getan, und tun es eure Kinder ja auch wieder! Und sie leben dabei doch in den gleichen Räumen, essen das Gleiche wie ihr, haben es, äußerlich betrachtet, auch nicht ‚zum Lachen'! Und doch freut sie das Leben. Was gibt ihnen denn die Möglichkeit, ihr Leben als ‚schön' zu erleben? Ist das wirklich nur möglich, weil ihr Körper noch jung und frisch ist und sie deshalb öfter vergnügt gestimmt sind, wie ein abgemergelter Erwachsener? Es ist ja überdies auch gar nicht wahr, daß das Kind sein Leben so schön nennt, weil es immer vergnügt wäre. Nein, es weint ja auch gar oft bittere Tränen, kennt also Leid, und zwar tiefes Leid, ganz so wie ihr. Aber eure Worte, daß das Leben eine sinnlose Schinderei sei, hätte es nicht gesprochen!

Oder glaubt ihr etwa, daß das Kind das Leben nur deshalb noch anders erlebt, weil es sich noch nicht so schinden muß, wie ihr, weil ihr euch für es abplagt, weil es eure Sorgen noch nicht auf dem Buckel spürt? Nun, wäre es wirklich so, dann müßtet ihr doch einen sehr großen Unterschied zwischen euren Kindern und denen der Wohlhabenden oder gar der Reichen entdecken können. Denn, das gebt ihr mir doch zu, die bekommen anderes Essen, bekommen der Spielsachen die Fülle, haben alles was sich nur ihr Herz begehrt, müssen nicht der Mutter noch helfen vor der Schule und nach den Schularbeiten, wie die euren, können sich viel viel öfter im Spiele tummeln als die euren. Aber, wenn ihr es noch nicht wißt, daß dieser Unterschied nicht besteht, dann geht mit mir nacheinander an einen Kinderspielplatz, an dem Kinder aus zersorgten Häusern, in denen Not herrscht, sind, dann zu jenen Kindern, die manche, und endlich zu jenen, die alle Wünsche erfüllt sehen. Ihr findet den Unterschied nicht, es sei denn, daß die im Überfluß aufwachsenden Kinder jenen Armen etwas gleichen, die man schon mit Arbeit überbürdet: auch sie blicken früh alt und stumpf drein. Aber selbst diese alle wiederholen euren Satz nicht, daß das Leben sinnlose Schinderei sei.

Meint ihr vielleicht, sie tun das nicht, weil sie noch nicht, wie ihr, erfahren hätten, daß das Schlechte in unseren verkommenen christlichen ‚Kulturvölkern' fast immer über das Gute siegt? Ach, das haben sie schon erfahren, wenn in der Schulklasse das

widerliche Streberkind, zum Teil durch Trug, bessere Noten erhielt als ein ehrliches, fleißiges. — Das haben sie auch beim Streit mit den Altersgenossen nur zu oft schon erlebt! Aber ‚sinnlose Schinderei' nennen sie ihr liebes Leben dennoch nicht! Warum denn tun sie das nicht?

Vielleicht, so meint ihr, weil sie überhaupt noch nicht nachdenken? Ach, laßt euch von diesem Wahn befreien! Wenn sie noch nicht durch langjährige, eifrige Bearbeitung in Kirche und Schule mehr und mehr im Denken verblödet wurden, wenn sie sich ihre Urteilskraft so gesund erhalten haben, wie sie sie mit in's Leben bekamen, wenn sie noch nicht völlig daran gewöhnt wurden, fertige Urteile nachzuplappern, dann denken sie häufiger, denken tiefer nach, als einer von euch Erwachsenen, das könnt ihr getrost glauben, selbst wenn sie sich noch nicht oft heraustrauen mit ihren Gedanken!

Wenn ich aber in all diesen meinen Antworten recht habe und ihr könnt sie getrost einmal auf ihre Richtigkeit hin überprüfen, dann stehen vielleicht viele Kinder dem wahren Sinne des Daseins noch weit näher als in den späteren Jahrzehnten? Sie leben also wohl sinnvoller, so daß sie niemals das Leben sinnlose Schinderei nennen können, wie sie es vielleicht 30 Jahre später, ganz wie ihr heute tun! Ihr könnt es mir glauben, ich habe das in meinen Werken eingehend bewiesen. In den Kindern ist die Ahnung vom wahren Sinn des Menschenlebens noch stark, aber freilich nicht so klar bewußt, daß sie euch nun antworten könnten, wenn ihr sie nach dem Sinn des Lebens fragen würdet. Ebensowenig können sie euch klar angeben, wo denn der Fehler, oder die Fehler, in der Art, wie ihr das Leben anfaßt, liegen, und weshalb eure Schlußfolgerungen falsch werden müssen.

Aber dem, der den Sinn des Lebens als Erwachsener erkannt hat, zeigt die Seele des Kindes durch ihr Verhalten nur zu deutlich an, daß sie dem wahren Sinn des Lebens näher ist, wie die meisten Erwachsenen und auch ihr Beide. Wenn ihr eine Geige als Hammer verwendet, wird sie zerbrechen, ihr dürft sie aber nicht sinnlos nennen, ihr habt sie nur sinnwidrig verwendet. Eine sinnwidrige Art, das Leben zu führen, muß, wie ihr doch klar einsehen werdet, natürlich das Leben, das man führt ‚sinnlos' machen und für die ‚Schinderei' sorgt dann noch die große Zahl der Menschen, die sich alle das Leben selbst und untereinander sinnlos, ja sinnwidrig gestalten!

Seht euch da drüben die Eltern mit ihren Kindern an! Sie kehren zurück in die engen, lichtarmen Mauern der Stadt. Eine ganze Woche hindurch müssen sie nun in Sonnenferne sein, nichts von all der Schönheit hier draußen ist in der Wohnung zu finden. — Seht nur, wie oft die Eltern sich umdrehen, um die Kinder zu ermahnen, denn diese vergessen fast die Heimkehr, über dem innigen Wunsche, sich etwas von all der Pracht mit heimzunehmen. In den kleinen Fäustchen halten sie die Blumen, die sie daheim pflegen wollen, damit der Tisch zu Hause festlich und schön aussieht und damit sie alle jeden Tag der Woche sich doch etwas von der Schönheit hier draußen gerettet haben. — Die Erfüllung des heiligen Sehnens der Seele nach Schönheit ist noch stärker in ihren Seelchen, der Kampf ums Dasein, eigenes Leid und Bosheit der Menschen, vor allem aber Lustgier und Leidangst, haben ihn noch nicht abstumpfen dürfen, wie in mancher Seele des Erwachsenen, Zweckdienst und Nützlichkeitfragen haben ihn noch nicht in die dritte oder vierte Stelle gedrängt. Näher ist die Seele des Kindes dem wahren Sinne des Menschenlebens. Noch ahnt es, daß die Erfüllung des Willens zum Schönen, das bewußte Erleben der Schönheit des Weltalls, zu diesem Sinn des Menschenlebens ge-

hört. Niemals weiß es dies bewußt, aber weil dies richtige Ahnen in ihm lebt, so ist ihm der Wille zum Schönen wesentlich, fast das Wesentlichste all seines Wollens.

Die Erwachsenen in der Umgebung des Kindes sind schon längst durch harten Daseinskampf, durch Lustgier und Leidangst und andere seelische Anlässe dazu gebracht worden, den Willen zum Schönen in sich öfter und öfter als unwichtig für das Dasein zu verdrängen und das Zweckmäßige und Nützliche mehr und mehr allein wichtig zu nehmen. In diesem Sinne wirken sie nun auf das Kind ein und fördern noch alle jene Seelengesetze, die es im Heranwachsen mehr und mehr von dem wahren Sinn seines Lebens abdrängen, zu welchem die Erfüllung des Willens zum Schönen und manches andere gehört. Hierüber habe ich in meinen Werken viel Wichtiges geschrieben. Habt ihr nicht Zeit und Frische, diese zu lesen, so behaltet das eine, daß der Wille zum Schönen, erhaben über jeden Zweckgedanken, über jede Frage nach Nützlichkeit ist und deshalb von den zweckversklavten Erwachsenen so leicht als überflüssig, unnötig, unwichtig erachtet wird. In der Kinderseele ist das noch anders. Sie läßt sich höchstens manchmal von den Erwachsenen bewegen, die Schönheit an zweite Stelle, gleich nach dem Willen zur Nützlichkeit, zu setzen. Sonst tut das Kind ganz das gleiche, was alle Lebewesen und das gesamte Weltall um uns herum uns zeigen. In meinen Werken habe ich das nachdrücklich bewiesen. Die Tiere und Pflanzen sind immer so schön, als es eben die Todesgefahren, von denen sie umgeben sind, nur gestatten. Nur der Todesnot bringen sie das Opfer in Form und Farbe um der Nützlichkeit willen. So nehmen sie z. B. nur um der Todesnot willen und nur soweit diese es verlangt, unscheinbare Farben an, wie die Singvögel, die ihr kennt. Sind aber die Gefahren geringer, so leisten sich die Vögel Farbenpracht usw. Der Erwachsene, der der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit so völlig versklavt ist, daß er den Willen zum Schönen nur noch dann überhaupt duldet, wenn ihm keinerlei Schaden daraus erwächst, wollte auch den anderen Lebewesen, den Tieren und Pflanzen, das gleiche andichten. Ein Kind würde auf solche Fehler gar nicht verfallen, denn es sieht die Schönheit der Natur noch mit offenen Augen an.

Ihr werdet nun begreifen, wie es kommt, daß der Mensch sich so häßliche Arbeitstätten, Häuser und Straßen baute, so daß ihr heute die Naturschönheit hier um euch fast wie einen unwirklichen Traum erlebt habt, der gar nicht in euer Leben hineinpaßt. Aber einmal hat diese Schönheit euch heute dem Sinne des Lebens wieder so nahe gebracht, wie ihr ihm als Kinder wart und das war, als ihr das Grübeln über die ‚sinnlose Schinderei' aufgegeben habt, eure Not, ja euch selbst eine Weile ganz vergaßt, euch in den Anblick dieser Natur ganz versenktet und euch so den Willen zur Schönheit in eurer Seele erfüllt habt.

Ihr müßtet mein Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" lesen und die „Schöpfunggeschichte" noch dazu, um zu erfahren, wie dieser Wille auch überall da in der Natur herrscht (s. z. B. bei den Lebewesen auf dem Meeresboden), wo nie ein Menschenauge hinkommt, wie er aber allein in der Menschenseele bewußt erlebt wird. Es gehört zu dem tiefsten Sinn des Menschenlebens, sich diesen Willen wieder und wieder zu erfüllen. Nun blickt euch einmal um unter den Menschen, um zu begreifen, bis zu welchem Grade sie sich das Leben sinnlos und sinnwidrig machen, Häßliches schaffen, sich damit umgeben, und von dem Nützlichen nicht etwa, wie die Natur dies tut, so viel Schönheit erwarten, als nur irgend möglich! Nicht nur ihre Häuser, nicht nur ihre Zimmer, ihre Arbeitstätten, ihre Geräte, nein, auch ihr ganzes Verhalten gestalten sich

die Menschen so, als ob der Wille zum Schönen ganz hinter der Frage der Nützlichkeit zurückzustehen habe! Ja, viele treten ihn gar mit Füßen. Sie verhalten sich so, als sei es der Sinn des Lebens, mit häßlichen Geräuschen, mit Schreien und Lärmen noch die Häßlichkeit der Formen und Farben zu ergänzen, die viele ihrer Werke zeigen. Dahin kann es nur kommen, weil sie besessen sind von Lustgier und Leidangst und die Nützlichkeit ihr Götze geworden ist, weil sie den Sinn ihres Lebens gar nicht erkennen und ihm dauernd zuwiderhandeln, ohne das nur zu ahnen. Wenn wir also zunächst auch nur den einen göttlichen Willen, der in unserer Seele lebt (es sind deren noch andere, von höchster Bedeutung im Menschen wach), den Willen zum Schönen, den wir uns durch die Wahrnehmung erfüllen können, betrachten, so erkennen wir schon, daß die Menschen sich ihr Leben so sinnwidrig gestalten, daß es kein Wunder ist, wenn sie es sinnlos nennen müssen. Besonders verschütten sich alle die Völker, die das Christentum angenommen haben, diesen Sinn des Lebens voll Eifer. Bei den Christen galt ja die Körperschönheit Jahrhunderte hindurch als verfängliches Zeichen der ‚Hexerei', und Millionen Frauen wurden lebendig verbrannt, sehr oft um ihrer Schönheit willen!

Begreift ihr nun, daß das Kind dem Sinn des Lebens viel näher ist, als so viele Erwachsene, dem Sinn nämlich, das Wesen des Göttlichen bewußt zu erleben. Begreift ihr, daß sein Wichtignehmen des Schönheitwillens, uns dies beweist? Hat es nicht schon manche Strafe erlitten, weil es noch nicht lernte, diesen Schönheitwillen, da wo die Pflichterfüllung ruft, zurücktreten zu lassen? Begreift ihr aber auch, welches Verbrechen die Erwachsenen begehen, wenn sie diesen Willen in sich abstumpfen, oder gar abtöten und zurückdrängen auch da, wo es die Pflichterfüllung nicht unerbittlich heischt?

Nun fragt euch einmal, was ihr selbst noch von diesem Sinn des Menschenlebens bei euch habt gelten lassen! Was haltet ihr nun davon, daß einer von euch neulich mit der Frau gescholten hat, weil sie ihre Wohnung durch eine Decke auf den Tisch etwas verschönern wollte, während er doch in derselben Woche für zwei Gifte, die seine Gesundheit schädigen, für Bier und Tabak, ebensoviel Geld ausgab wie sie für die Decke? War der Kinder Hunger gestillt, war die notwendigste Kleidung gesichert, waren für den Winter Kartoffeln und Kohlen im Haus, dann durfte sie sich auch einmal das seltne Glück leisten, sie durfte sich den Schönheitwillen erfüllen, durfte nicht nur, nein, wir freuen uns, daß sie sich dies Sehnen wach erhielt in all dem bitteren Kampf ums Dasein. Sie war dem Sinn des Lebens nahe in diesem Sehnen.

Wie verständnislos stehe ich eurem Schicksal gegenüber, nicht wahr, so meint ihr, daß ich euch nun noch das jämmerliche bißchen Lebensgenuß vorwerfe, das bißchen Alkoholgenuß und das bißchen Rauchen! Erst müßte ich einmal, so meint ihr, ein solches ‚Hundedasein' führen, ehe ich mir das erlaube! Ich habe schon meine Gründe dafür, daß ich dies Beispiel wähle, einmal, weil ich euch bei eurem schweren Dasein nicht noch mehr Schinderei und deshalb vor allem Gesundheit wünsche, die mehr wert ist als das kurze Vergnügen, das diese Gifte euch bereiten! Ferner wollte ich auf die letzte Ursache zu sprechen kommen, die es verschuldet, daß der Mensch bei seinem Heranwachsen dem köstlichen Sinn unseres Seins immer fremder und fremder wird, die Weisheit verliert, welche das Kind uns zeigt. Sein Verhalten beweist es uns, daß es das göttliche Wollen als das Wesentliche im Leben in sich erlebt. So zeigt es einen weit größeren Eifer, sich wieder und wieder Erfüllung seines Willens zum Schönen zu verschaffen, als ihr ihn heute noch beweist. Ich nannte euch schon die eine der Ursachen hierzu. Euer Daseins-

kampf stößt euch immer wieder auf die hohe Bedeutung des Nützlichen und Zweckmäßigen und weil der göttliche Wille zum Schönen völlig erhaben ist über Zweckgedanken, so wähnt ihr mehr und mehr, daß er unwichtig sei, so eine Art Luxusgegenstand, mit welchem ganz besonders der arme Mensch überhaupt nichts anzufangen weiß. So kommt es, daß dieser heilige Wille beim Heranwachsen des Kindes und erst recht in späteren Jahren zurückzustehen hat, kaum noch Erfüllung findet, der Sinn des Lebens erfüllt sich nicht mehr. Ganz das Gleiche gilt auch für das andere göttliche Wollen, das sich im Menschen allein unter allen Lebewesen bewußt erleben kann. Nicht nur eure Wahrnehmung möchte göttliches Wollen überstrahlen, nein auch euer Handeln möchte von einem göttlichen Willen gelenkt sein, wir nennen ihn den Willen zum Guten. Euer Denken aber, das die Gesetze der Umwelt erkennen kann, ist erleuchtet vom Willen zur Wahrheit, und euer Gefühl von Haß und Liebe möchte auch vom Göttlichen gerichtet werden, so daß der Haß nur das Schlechte all überall auch in euch selbst, die Liebe nur das Gute allerwärts auch in euch trifft. All dieses göttliche Wollen kümmert sich nicht um Zweck und Nützlichkeit und so ist es den Zielen der Nützlichkeit sehr oft hinderlich und mehr und mehr hat es bei den Menschen bei dem Heranwachsen zurückzustehen, immer matter wird das Göttliche in der Seele und was dann sich in ihr breit macht, das läßt den Menschen nur zu oft tief unter das Tier sinken. Wie kann das sein? fragt ihr.

Wenn ich zuvor euch an den Genuß von Giften erinnerte, so wollte ich euch nicht etwa eine Moralpredigt halten; aber wohl wollte ich euch die Torheit bewußt machen, die darin liegt, daß man das köstliche Gut, die Gesundheit, zerstört. Sie ist allen Menschen ohne Unterschied des Standes von der Geburt her geschenkt, oder auch geschmälert. Sie hilft euch alle Last des Lebens leichter tragen; sie selbst zu schädigen ist sinnwidrig. Ich wollte euch auf eine zweite, viel viel ernstere Ursache hinführen, die den Menschen den wahren Sinn seines Lebens verkennen und ihn immer sinnloser leben läßt. Euch kommt es nicht auffällig vor, daß die Menschen ganz unbedenklich sich selbst vergiften. Ihr seid es gewohnt und denkt nicht darüber nach; aber glaubt mir, wer über das, was allgemein üblich ist nicht nachdenkt, dem verschließen sich die wichtigsten Wege zur Erkenntnis der Wahrheit. Blickt doch hinüber zu anderen Lebewesen, die der Mensch gewöhnlich im Gegensatz zu sich die ‚unvernünftigen' Tiere nennt und beobachtet sie, ob sie zu einer gleichen Torheit fähig wären.

Ihr seht hier um uns die zarten lila Blütenkelche der Herbstzeitlose. Glaubt ihr, daß morgen, wenn das Vieh hier geweidet wird, die junge Hirtin von ihrem Strickstrumpf immer wieder aufschauen muß, um achtzugeben, daß nur ja keine Kuh von dem Gift frißt? Ach nein, das braucht sie nicht und eben deshalb kann der Strumpf für den Vater so gut gedeihen. Sie blickt nur selten auf, hört schon am Läuten der Kuhglocken, ob sie aufschauen muß, denn nur vor dem Davonlaufen auf andere Wiesen oder in den Wald, muß sie das Vieh behüten. Die Weidegrenzen der Menschen hält das Tier nicht inne, aber Gift frißt es nicht, sein „Erbinstinkt", die ererbte Weisheit hält es davon ab!

Ist das nicht seltsam? Da soll der Mensch, das einzig vernünftige, bewußte Lebewesen sein, und ist auch, wie die Wissenschaft es erwiesen, durch Entwicklung aus niedersten, unbewußten, einzelligen Lebewesen geworden, und dann ist er dümmer in bezug auf seine Lebenserhaltung wie das ‚unvernünftige' Vieh, das nichts frißt, was ihm schädlich ist, sofern Erbinstinkte ihm dafür Sicherheit geben können? — Der Mensch, das einzige bewußte Lebewesen, benimmt sich also törichter als Pflanzen und Tiere!

Ja, ist nicht der Mensch auch das einzige von allen Lebewesen, der gemein, der ganz abscheulich an anderen Menschen und den Tieren handeln kann? Blickt doch um euch! Machen sich die Tiere etwa gegenseitig das Leben so zur Hölle wie die Menschen mit ihrer Zanksucht, Rachsucht, Bosheit, mit ihrer Mißgunst, ihrer Habgier und all den widerlichen Eigenschaften, mit denen sie sich ein ganzes Leben lang quälen können? Nein, nicht wahr die Tiere verfolgen und töten einander zwar um selbst weiter leben zu können, töten einander um den Hunger zu stillen, aber das ist auch der einzige Wille, der sie dazu veranlassen kann, der Wille zur Selbsterhaltung. Es ist der gleiche, der sie auch weise daran verhindert, Gifte zu nehmen. — Dieser eine Wille, der in ihnen, wie in allen Lebewesen, auch in uns, lebt, wird von ihnen ausschließlich und restlos, und zwar mit der ganzen Erfahrung aller ererbten Instinkte erfüllt. Aber unabhängig von diesem Willen tun sie einander kein Leid an, sie können nicht schlecht — sie können freilich auch niemals gut sein. Über ihrem Wollen leuchtet nicht wie in den Menschen der freie Entscheid zwischen Leben erhaltendem und Leben gefährdendem Wollen, auch nicht jener zwischen gut und böse!

Nun sagt ihr mir, oder vielmehr ihr meintet noch vorhin, daß doch diese Möglichkeit ja sogar die Wahrscheinlichkeit, daß der Mensch als einziges Lebewesen töricht im Sinne seiner Erhaltung und auch schlecht, geradezu bösartig handeln kann, eine Sinnlosigkeit sei! Aber habt ihr denn wirklich schon einmal darüber nachgedacht, daß, wenn dies nicht der Fall wäre, der Mensch, niemals gut handeln könnte, ganz ebenso wie das Tier dies nicht kann? Ach nein, darüber dachtet ihr nicht nach. Aber seht, ich kann euch gerade deshalb vielleicht am allerleichtesten auf den tiefen Sinn dieser angeborenen Unvollkommenheit des Menschen hinweisen, weil wir uns bisher eingehender nur um den Willen zum Schönen in der Natur und in der Menschenseele unterhalten haben. Hier wird euch am allerleichtesten klar werden, daß ein bewußtes Erleben des Schönheitwillens ebenso wie ein göttlich gerichtetes Fühlen von Haß und Liebe, ebenso wie endlich ein Wille zur Wahrheit im Denken und Wille zum guten Handeln niemals in einem Menschen erlebt werden könnte, wenn er nicht die volle Freiheit hätte, sich all diesem Wollen auch ganz zu entziehen, ja ihm allerwärts sogar feindlich entgegenzutreten und es in sich selbst völlig zu ersticken.

Heute Mittag, als die Sonne so herrlich schien, habt ihr euch aufgemacht und seid in die Pracht an diesen Hang hinausgewandert. Es war die Sehnsucht nach der Schönheit der Natur, die sie für alle eure Sinneswahrnehmungen bietet. Glaubt ihr, daß ihr diese Schönheit wirklich bewußt erleben könntet, wenn ein Zwangsinstinkt in euch oder etwa ein staatlicher Befehl euch hierhergezwungen hätte? Nicht wahr, freiwillig wollen diese göttlichen Wünsche in der Menschenseele erfüllt werden, das ist ihr innerstes Wesen. Das habt ihr selbst deutlich erlebt und wißt, daß das Tatsache ist. Aber Freiwilligkeit beruht eben doch gerade auf der Möglichkeit, sowohl das eine als auch das andere zu erwählen, also heute Mittag auch ebensowohl die Freiheit zu haben, zu Hause zu bleiben, in eurer Stube oder hierher zu wandern.

Die göttlichen Wünsche, die in der Menschenseele alle die verschiedenen Fähigkeiten überstrahlen, sind nun alle dem Wesen nach ganz ebenso wie der Wille zum Schönen freiwillig. Da aber zum Beispiel der Wunsch zum Guten, der das Handeln des Menschen leiten möchte, so sehr leicht verwechselt werden kann mit den Pflichten an Sippe, Volk und allen Menschen, welche Selbstverständlichkeiten sind, die durch Strafe vom

Staate erzwungen werden dürfen, so konnte ich euch die Freiwilligkeit der göttlichen Wünsche viel leichter an dem Willen zum Schönen nachweisen. Wir erkannten hier auch schon zuvor ganz klar, wie erhaben diese göttlichen Wünsche über Zweck, über Nützlichkeitzielen sind und nennen sie nun noch erhaben über jeden Zwang. Seht, deshalb erscheinen sie der Menschenseele, die sonst dem Zweck und dem Zwang nur zu oft unterjocht ist, ‚wie aus einer anderen Welt'. So sprachen denn die Menschen in den meisten Religionen davon, daß sie aus einem ‚Jenseits' stammen und erzählten sich der Wahnlehren gar viele über ein solches ‚Jenseits'. In ihrer Glücksgier und Leidangst hoffen sie denn auch nach dem Tode in diesem Jenseits ewig leben zu können. —

Ja, die Glücksgier und die Leidangst, gut daß ich sie nenne, sie sind die unglaublichen Peitschen, die die Menschenseele von Kind ab und bei Heranwachsen des Kindes mehr und mehr von den göttlichen Wünschen abdrängen. Sie sind es aber auch, die die Völker immer wieder und wieder in jene Wahnlehren, die sie ihre Religionen nennen, treiben. Sie sorgen auch, daß längst von der Forschung widerlegte Wahnlehren aufrecht erhalten bleiben, welche dieser Seelenverfassung des Menschen Rechnung tragen, sie unterstützen, ja sogar es wagen, durch Himmel- und Hölleverheißung die heiligen göttlichen Wünsche der Menschenseele, der Leidangst und der Glücksgier zu versklaven; denn sie verheißen Lohn für das Gutsein, Strafe für das Nichtgutsein. Auch ihr von Leid, Not und Sorge nur zu reich Überschütteten standet unter der Fuchtel dieser beiden, als ihr hier heute von der ‚sinnlosen Schinderei' spracht. Ehe ich nun über diese wahren Geißeln der Menschenseele noch etwas mit euch rede, möchte ich euch zuvor zeigen, daß nur ein Teil der großen Schinderei, der die meisten Menschen ausgesetzt sind, wirklich von der Umwelt an den Menschen herantreten und keiner Linderung durch ihn selbst zugänglich ist, daß er aber vieles selbst gestaltet, selbst bestimmt. Das kann uns auch wieder euer Sonntagsgang hier auf diesen köstlichen Hang beweisen.

Unrecht wäre es gewesen, wenn ich mit euch geredet hätte, als ihr euch vorhin in tiefem Schweigen dieser Schönheit hingabt, ohne nach solchem Erleben überhaupt zu wissen, ob kurze Zeit oder Ewigkeiten vergangen waren, seit ihr aus der Enge der Stuben hier hinausfandet. Weh mir, hätte ich euch da mit meinen Gesprächen gestört! Da drüben aber kann ein Mensch sitzen, der die gleiche Herbstlandschaft vor Augen hat und ebenfalls schweigt. Ihn anzusprechen wäre kein Verbrechen, ja es könnte ihn vielleicht das Gespräch erst dazu führen, diese ganze Schönheit wahrzunehmen. Denn er kann ja da sitzen, die Augen auf die Landschaft gerichtet und sieht sie dennoch in Wirklichkeit garnicht. Seine Seele nimmt sie nicht wahr, denn er merkt nicht auf, sondern alle seine Gedanken sind etwa auf sein Geschäft gerichtet, das er morgen früh treiben will. Oder er denkt an den Zank, den er gestern abend mit seinem Berufsgenossen hatte und er sinnt darüber nach, was er diesem nun für einen Ärger bereiten will, um sich zu rächen. Ja, er kann den ganzen Mittag so abgelenkt in seiner Aufmerksamkeit sein, daß er höchstens die Sonne angenehm auf seinen Buckel scheinen fühlt, aber heimkommt, ohne je den Blick beschreiben zu können, den wir hier vor uns haben. Also ihr seht, die Freiwilligkeit der Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Schönen ist noch viel viel größer als sie uns zunächst erkenntlich war. Selbst wenn ein Staat also so töricht wäre, uns alle in Massen hierher zu befehlen, so könnte doch die größte Mehrzahl der herausbefohlenen Stadtbewohner, ja, es könnten alle die Aufmerksamkeit von der Landschaft hier ablenken und ganz anderen Erinnerungen oder Zukunftplänen oder Sorgen oder

Rachegedanken zugewandt bleiben. Die Menschenseele ist in der Erfüllung des göttlichen Wunsches also so freiwillig, daß nichts und niemand sie je zwingen kann. Nichtwahr, das leuchtet euch ein?

Aber, — und das ist das so ungeheuer Tröstliche —, die Seele kann sich nicht nur von dem Schönen absperren, so daß sie es garnicht wahrnimmt, sondern auch von allem Häßlichen.

Ihr braucht die Häßlichkeit des Hauses und der Straße, in der ihr wohnt, nicht zu sehen, beileibe nicht! Wenn ihr nur soviel davon wahrnehmt, daß ihr nicht ein falsches Haus betretet, daß ihr nicht falsche Straßen geht oder überfahren werdet, dann ists genug — und eure Seele kann derweil das Schöne in der Erinnerung wahrnehmen! Seht, niemand hindert euch daran die nächsten sechs Tage, in denen ihr diese Sonne und diesen Hang nicht wahrnehmt, bei eurem Gang von und zu der Arbeit, so lebhaft an die Schönheit von heute zu denken, daß ihr sie mit aller Klarheit noch einmal erlebt, so wie der Erblindete eine Landschaft, die er vor Jahren einmal tief in die Seele aufnahm, als seine Augen noch sehend waren. Ihr seht diese große Schinderei des Lebens bereitet ihr euch zum guten Teil selbst, weil ihr die Fähigkeiten eurer Seele nicht sinnvoll auswertet und nicht das göttliche Wollen in der Stärke über ihnen walten laßt, deren es wohl fähig ist. Nein, ihr tut das nicht, sondern ihr wollt eben eine Geige als Hammer verwerten und dann erscheint sie euch ‚sinnlos'! Es ist also nicht so, daß ihr das ganze Jahr mit Ausnahme weniger Tage wirklich von der schönen Natur getrennt seid! In eurer Seele lebt die köstliche Kraft, die mehr wert ist als alle Lichtbildersammlungen, die euch befähigt, eine erlebte Feierstunde in der Schönheit der Natur wieder und wieder in euch aufzuwecken und sie in gleicher Stärke, wenn nicht gar stärker wieder zu erleben!

Nicht wahr, nun sieht es schon etwas anders aus um die große Schinderei. Ihr selbst kanntet Jahrzehnte eures Lebens, in denen ihr solche Seelenkraft noch weit mehr verwertet habt als heute, das war in eurer Kindheit, da ihr das Träumen von schönen Ereignissen noch kanntet und Vergeßlichkeit für alles Häßliche an den Tag legtet, sodaß ihr ‚wie in einem Paradies' lebtet, mitten in der an Häßlichkeit so überreichen tatsächlichen Umgebung! Freilich durch die Pflicht des Berufes werdet ihr euch das Träumen von schönem Erleben eindämmen lassen müssen, wenn es euch nicht wie in den Kinderjahren auf der Schulbank ergehen soll, als euch der Lehrer unsanft aus euren Träumen reißen und Aufmerksamkeit verlangen mußte, oder als euch die Mutter strafte, weil ihr in euren Träumereien zum Heimweg von der Schule zu lange Zeit vertan habt!

Die Pflichten eures Berufes engen also eure Möglichkeit, euch sinnvoll den göttlichen Wünschen wie das Kind zu weihen, wenigstens, was den Willen zum Schönen anlangt, sehr ein. So könnt ihr denn manche Plage, von welcher das Kind noch frei ist, nicht abwehren. Um so unerläßlicher aber wäre es dann doch, eure Seelenkräfte sinnvoll zu verwerten! Denn ist da nicht vieles, was euch dies erschweren möchte? Ein Teil der ‚großen Schinderei' liegt daran, daß Not, Sorge und Überarbeit euch allmählich mehr und mehr das göttliche Sehnen nach dem Schönen verschüttete und ihr nun jede Häßlichkeit, die vor eure Augen kommt, nüchtern und nackt aufnehmt, sie bis in eure Seele dringen laßt, so daß euch heute die Schönheit hier fast wie ein Hohn auf euer Leben erschienen ist!

Nun stellt euch aber des Menschen köstliches Können nicht auf diese eine Fähigkeit begrenzt vor, die ich euch nannte. Nur ein Beispiel gebe ich euch noch von einer seelischen Kraft, die die meisten Menschen sich nach den Kinderjahren völlig verschütten, weil sie sagen, sie hätte keinen Nutzen, keinen Zweck für sie. Ihr wißt euer Schicksal, wie es euch durch die Art eures Elternhauses, durch eure Kameraden, durch die Frau, die ihr wähltet, durch den Beruf und anderes bereitet wird, hat eine ganz bestimmte und sehr oft auch in mancher Beziehung recht unerfreuliche Eigenart. Ihr seht, daß vielleicht bei anderen alles weit günstiger liegt und wieder sind es nun die beiden Geißeln Lustgier und Leidangst, die euch den anderen beneiden, dem eigenen Schicksal aber fluchen lehren. Auch hierdurch wird euch das Leben zur ‚Schinderei'. Seht doch die Kinder aus euren Lebensverhältnissen und vergleicht sie mit jenen, denen es äußerlich besser geht! Ihr seht sie weinen und lachen, seht sie in den gleichen Stimmungen. Vielleicht haben sie auch noch eine andere Fähigkeit der Seele besser entfaltet als ihr heute, die sie nicht auf diese Enge des persönlichen Schicksals allein angewiesen sein läßt?

Ihr kennt sie diese Fähigkeit, die euch zugleich unter Umständen den Willen zur Schönheit erfüllt, zudem aber noch euch zu einem Menschen macht, der an tausenden von Lebensschicksalen reifen kann, weil er sie sich alle zu eigen machen, alle mit- und nacherleben kann. Ihr müßt euch keineswegs auf euer eigenes Schicksal beschränken und wieder habt ihr die freieste Wahl!

Wenn es heute geregnet hätte und ihr hättet euch aus dem Leben eurer Eltern erzählen lassen oder ihr hättet eure Augen statt auf dieser Landschaft auf den Zeilen eines Buches ruhen lassen, vielleicht hättet ihr dann auch den Tag mit dem Eindruck beschlossen als seien Jahrzehnte vergangen, weil ihr euch ganz und gar in das Schicksal eurer Eltern oder der Menschen vertieft hattet, von denen das Buch erzählte. Nun tragt ihr außer dem eigenen Schicksal noch das dieser anderen in euch, euer Leben wurde bereichert an Freude und Leid und an daraus erwachsender Lebensweisheit! Seht doch, wie stark im Kind solche Fähigkeit noch ist, wie es an den Lippen des Erzählers hängt! Wie seine ganze Seele auf das lebhafteste das Gebotene miterlebt, ganz so als sei es eigenes tatsächliches Erlebnis. Wie bereichert, vervielfacht es sich dadurch sein Eigenleben, ganz abgesehen davon, daß seine Augen am meisten leuchten, wenn die Erzählung ihm überdies noch den Willen zur Schönheit und alles andere, schon erwähnte göttliche Wollen, erfüllt! Ist es nicht des Menschen eigner Entscheid, wenn er diese Kraft mit Hilfe von Sorgenlast, Überarbeitung und Menschenplackerei ganz und gar verschüttet, oder wenn er die Bücher so unweise wählt, daß er wahrlich keine Lebensweisheit und keine Schönheit daraus schöpft, sondern nur die Häßlichkeit und Torheit, die die Umwelt ihm an sich schon bietet, nur vervielfacht?

Nun stellt euch einmal mit offenen Augen vor dies unerhörte Wunder, wovon wir da reden! Wahrhaft edle, große Menschen, wahrhaft begabte Künstler oder Forscher können alles, was sie im Leben errungen haben, der Mit- und Nachwelt zum Miterleben übergeben. Sie wählen bestimmte, ihrem Volke bekannte Worte, schreiben sie nieder und — ihr könnt nun Gedanken, Erkenntnisse, Erfahrungen, Weisheit aller Art, Menschenleid und Menschenglück und herzerfrischende Heiterkeit so lebendig übermittelt haben, daß ihr es nacherleben könnt, wenn ihr es nur wollt! All das sinkt nicht in's Grab, wenn der Mensch stirbt, er kann den ganzen Reichtum über die Jahrhunderte weitergeben. Freiwillig allerdings heben sich die Hände derer, denen er es gibt und wenn

ein Staat die Menschen zwingen wollte, es aufzunehmen, so müßte er wieder erleben, was wir schon zuvor sahen: Das Aufnehmen, das Achtgeben der Seele auf den Inhalt des Buches ist freiwillig, kann nicht erzwungen werden. Es kann selbst, wenn man das Buch auswendig lernen ließe, vor geschlossenem Seelentor also tatsächlich auswendig stehen bleiben.

Warum also, wenn ihr so unendlich viel unter eurem persönlichen Schicksal und unter den Mißständen im Volke, die von der Unvollkommenheit der Menschen herrühren und in Tierstaaten zum guten Teil unmöglich wären, zu leiden habt, verwertet ihr denn nicht die Gegengewichte? Warum seid ihr so wahllos und seid ihr so furchtbar genügsam in dem, was ihr an Werken der Menschen in euch aufnehmt? Glaubt ihr nicht, daß z. B. in einem Gedicht von Schiller mehr Gegengewicht für eure Lebensnot liegen kann, als in den schlechten Kinofilmen, die ihr euch hie und da geleistet habt?

Ja, habt ihr denn überhaupt schon einmal versucht, ob nicht auch ganz allmählich jene wunderbarste aller Sprachen, die am besten geeignet ist, köstliches, ja, göttliches Erleben anderer Menschen zu übermitteln, ich meine die Musik, euch wirklich in eure Seele hindringt? — Denkt doch einmal in eure Kindheit zurück, ob nicht da irgend eines der Lieder, vielleicht das vom holden Mai oder das vom Lindenbaum am Brunnen vor dem Tore, oder irgend ein anderes Volkslied euch weich machte, euch tief in das Gemüt drang? Seit diesem Hinlauschen der Kinderseele bis heute gingt ihr aber nicht den breiten Weg, der von solchem Volkslied bis hin zu den größten Kunstwerken der Musik führt, weil diese wie jene alle aus dem Gemütserleben geboren sind. Nein, ihr ließt soviel hohles, ja niedriges Gelärme aufgepeitschter Sinne auch in eure Ohren dringen, daß sie stumpfer wurden für die wahre Musik. Manche unter euch lassen sich durch das Radio die ganze Freizeit solches Lärmen vorprasseln und schwatzen, lachen und lesen bei Radiomusik, stellen jetzt einen Jazztanz und dicht darnach eine Sonate an. Sie lauschen dieser nicht mit ganzer Seele, wundern sich dann, daß das Leben ohne seinen köstlichsten Reichtum, der aus dem Gemütserleben geborenen Musik, so eine ‚sinnlose Schinderei' ist. Auch da habt ihr Kräfte der Seele nicht entwickelt oder verschüttet, die euer Leben von Grund aus umändern könnten, ohne daß sich äußerlich irgend etwas ändert. Denn was ich vorhin von der Landschaft sagte, die ihr die ganze Woche bis zum nächsten Gange in die Natur tief in eurer Seele tragen könnt, das gilt erst recht von der Musik. Mag sein, daß ihr nicht die Melodien scharf im Ohre behaltet, die Gemütsbewegungen, die sie in euch weckten, können nachschwingen unbekümmert um den Lärm der Fabrik, in der ihr eure eintönige Arbeit vollbringen müßt, leben und wirken sie in eurer Seele weiter. Freilich dieses köstlichste, göttliche Erleben der Musik läßt sich nicht über Nacht entfalten. Es mag sein, daß es sich aber nie viel über die tiefe Aufnahme eines schlichten Volksliedes erhebt. Doch eines freilich ist sehr leicht, es ganz zu verschütten und zu ersticken. Die Klänge minderwertiger Musik sind nichts anderes als ein Steinchen nach dem andern, das auf diese Seelenfähigkeit geworfen wird. In den letzten Jahrzehnten, in denen sogar in dem Heim soviel minderwertige Radiomusik Arbeit und Gespräche, Essen und Trinken begleitet, ist in den Völkern der Erde die Kraft, die Seele von tiefer Musik erwecken und wachhalten zu lassen, mehr verschüttet worden als früher in Jahrhunderten. Aber es ist dies alles das von den Menschen frei gewählte Schicksal! Sie leben sinnwidrig, ersticken sinnvolle Seelenkräfte und übrig bleibt dann flaches Vergnügtsein oder sinnlose Schinderei!

So könnt ihr denn nebeneinander herleben, äußerlich im gleichen Schicksal stehend, der eine aber innerlich unsagbar verarmt, nur der Häßlichkeit der Umgebung und der Schlechtigkeit ausgeliefert, die sich von anderen Menschen auf ihn ergießt, ohne jedes Gegengewicht eigner Seelenkräfte, der andere aber reich erfüllt von diesen, die er sich selbst von Jahr zu Jahr immer mehr stärkte. Er wird immer unabhängiger von der Schlechtigkeit der anderen Menschen, die er kraftvoll abwehrt und die seine Seele nicht zerfressen kann. Er wird immer unabhängiger von der Häßlichkeit seiner Umgebung und erlebt sein reiches Innenleben. Hierzu stehen ihm wahrlich nicht nur die bisher betrachteten Seelenfähigkeiten zur Verfügung. Nicht nur der Wille zum Schönen leuchtet ja, wie ihr schon wißt, in seiner Seele, nein, auch alles andere göttliche Wollen, das ich euch nannte, kann sich bei jeder Art des persönlichen Schicksals Erfüllung verschaffen und kann im Laufe des Lebens immer mehr erstarken, bis es stets und überall in der Seele herrscht und entscheidet.

Niemand kann euch daran hindern, eurem Leben diesen tiefen, heiligen Sinn zu geben. Auch die größte Not, die reichste Fülle von Leid, die größte Häufung der Gemeinheit anderer Menschen, kann dies keineswegs beeinträchtigen.

Es ist euer Entscheid, und euer freier Wille, euch täglich den Willen zum Guten anderen Menschen gegenüber zu erfüllen, dabei aber nie Spielball der Bosheit der Schlechten zu werden, sondern das Schlechte in euch und in anderen abzuwehren und es gründlich zu hassen. Es ist euer Entscheid, alles Edle in euch und in anderen zu schützen, zu fördern und von ganzem Herzen zu lieben. Ja, es ist auch euer freiwilliger Entscheid, ob ihr den heiligen Willen zur Wahrheit über all euer Handeln und all euer Denken herrschen laßt, oder ob ihr etwa lieber danach schielt, was euch mehr nützt, Lüge oder Wahrheit, Heuchelei oder Ehrlichkeit. Es ist euer Entscheid, ob ihr euch ehrlos duckt unter der Fuchtel euch demütigender Menschen, oder ob ihr im Bewußtsein des heiligen Sinnes eures Lebens keine Demütigung duldet und lieber sterbt als Sklave zu sein.

Ihr gabt ja auch selbst den besten Beweis dafür, daß dies göttliche Wollen in all der Plackerei, die das Leben euch brachte, noch nicht erstickt ist, obwohl ihr aus Unkenntnis des wahren Sinns eures Lebens, dasselbe Jahre hindurch so oft ganz sinnwidrig gestaltet habt; denn was war es denn, was euch vorhin über die scheinbar sinnlose Schinderei hier grübeln ließ? War es denn nicht der Rest jenes starken Triebes, die Wahrheit zu erkennen, die euch als Kind beseelte und euch befähigt hat, in den ersten drei Lebensjahren so unerhört viel zu erlernen und zu erforschen? Wer hindert euch im Drange nach Erkenntnis der Wahrheit, nun meine Worte weiter zu überdenken, sie am Leben zu überprüfen und an einem freien Sonntag einmal anzufangen, die Bücher zu lesen, in denen ich das ausführlich und gründlich dartat, was ich hier nur ganz flüchtig und deshalb auch unüberzeugend streife? Es ist also euer eigener Entscheid, wie reich ihr euch all das göttliche Wollen der Seele erfüllt und ihr gebt mir sicher recht, daß diese Erfüllung freiwillig bleiben muß, sonst aber in ihrem Wesen zerstört ist. Deshalb also muß es den Menschen auch möglich sein, sich all dies Wollen zu ersticken oder es sogar grundsätzlich in sich und der Umwelt anzufeinden.

Damit das nun aber im Gegensatz zur Tierseele in der Menschenseele möglich ist, muß in ihr der Selbsterhaltungwille nicht mehr wie bei dem Tiere unter dem Befehl der Erbinstinkte stehen. Die Ameise handelt, wenn sie etwas für sich oder ihr Volk tut immer unter dem Zwang einer solchen ererbten Triebhandlung. Der Selbsterhaltung-

wille des Menschen aber steht nur noch zum kleinen Teil unter solchem Zwang. Wie oft euer Herz in der Minute schlägt, wie eure Speise chemisch umgewandelt wird, das habt ihr freilich nicht unter eurem Befehl, aber alles, was über die Arbeit des Körpers für die Lebenserhaltung hinaus geht, steht nicht mehr wie beim Tiere unter Erbweisheit! An Stelle dieses Zwanges hat der Mensch in seiner Vernunft eine Fähigkeit, die Ursachen und Wirkungen des Geschehens in seiner Umwelt zu erkennen, sich Erfahrung zu sammeln und mit Hilfe dieser Erfahrung nun die Lebensgefahren so zu überwinden wie das Tier mittels seiner Instinkte. Ja, er hat auch die Fähigkeit, durch Wort und Schrift solche Erfahrung von Geschlecht zu Geschlecht weiter zu übermitteln. Aber weil er diese Vernunftfähigkeiten besitzt, zu denken, zu urteilen, Erfahrung zu sammeln, die er im Gedächtnis bewahrt, darum beobachtet er von Kind an auch alle jene Vorgänge, die ihm Lust und Leid eintragen und behält sie wach im Erinnern. So lernt er im Gegensatz zum Tiere weit besser die Lusterlebnisse zu häufen, das Leid aber zu meiden. Da verfällt er denn von Kind auf im Heranwachsen mehr und mehr dem Irrtume, Lusthäufung und Leidmeiden, sei der Sinn seines Lebens und richtet sich darnach. Da aber nun alle Menschen zunächst diesem Irrtum verfallen, so muß es dazu kommen, daß jeder nach Lust giert, sich durch Macht und Besitz vor Leid schützen möchte, unbekümmert darum, wie sehr er nun bei anderen das Leid häuft! Das ist die wichtigste Ursache, daß das Leben dann für viele eine Schinderei wird, dies umso mehr, da ja ihre eigene Seele dem gleichen Irrtum verfiel, den Sinn des Lebens nicht erkannte, die Seelenkräfte garnicht verwertete! Nein, ganz im Gegenteil alle Fähigkeiten des Bewußtseins, die einen unendlichen Reichtum schenken könnten, dienen nur noch dem Zweck, der Lusthäufung und Leidmeidung. Auf die göttlichen Wünsche der Seele wird seltner und seltner gelauscht, denn sie sind ja erhaben über Zweck, über Lust und Leid, also erscheinen sie den so Verblendeten ‚sinnlos'. Ja, glauben sie dann auch noch jenen Wahnlehren, Religionen genannt, die den Frevel begehen, auch das göttliche Wünschen der Seele durch Lohnverheißungen und Strafandrohungen der Lustgier und Leidangst zu versklaven, dann haben sie die göttlichen Wünsche völlig in ihrer Seele verschüttet und leben dem Wahn, ihr nach Lust im Himmel schielendes und vor den Höllenstrafen zitterndes Gehorchen den Geboten der Religion gegenüber sei ein Gutsein!

So kommt es, daß der Mensch allmählich von der Kindheit an seltner und seltner die Erfüllung der göttlichen Wünsche in sich als den wahren Sinn seines Lebens erkennt, immer mehr und mehr Glück im ‚Diesseits' oder einem ‚Jenseits' erstrebt und lieber noch seinen göttlichen Willen zum Wahren, endgültig begräbt, statt ernstlich darüber nachzudenken, ob das, was man ihn lehrte, Wahrheit oder Wahnlehren sind. Nein, er läßt sich willig Denk- und Urteilskraft lähmen und lauscht solchen Glücksverheißungen und Strafandrohungen oder aber er rafft sich irgendwann im Leben dazu auf, einmal gründlich solche Lehren mit der Wirklichkeit um sich und in sich zu vergleichen. Wenn er sie dann als Wahn erkannt hat, andererseits aber die Erfüllung der göttlichen Wünsche in sich nicht als wahrer Sinn des Menschenlebens von ihm erkannt werden, dann streitet er dieselben überhaupt ab, er fragt nur noch nach Nutzen und Daseinserleichterungen. Er nennt sich dann „gottlos" und, wenn das Schicksal bei ihm Leid häuft, ihm Lust vorenthält, ihm nicht durch Reichtum den Genuß häuft, so nennt er sich nicht nur gottlos, sondern das Leben bringt ihn zur Verzweiflung an der ‚sinnlosen Schinderei'. So werden denn fast alle Menschen auf irgendeine Weise überzeugte Diener irgendeines

Wahns und einer Lüge. Fast alle erkennen nicht den wahren Sinn ihres Lebens, das endgültig mit dem Tode abschließt. Sie verwerten die Geige sinnwidrig, zertrümmern sie, das Lebenslied kann nicht mehr auf ihr erklingen. Wollt ihr euch dann wundern, daß die Gottlosen unter ihnen, die nicht nach einem Sinn nach dem Tode schielen, die nicht an Himmel und Hölle glauben, weil sie beides als Irrtum erkannt haben über die ‚sinnlose Schinderei‘ klagen? Wie sollten aber erst alle jene sinnvoll leben, die noch nicht einmal das endgültige Schwinden des Lebens im Tode wahr erkannt haben, sondern ein Leben nach dem Tode in Hölle oder Himmel erwarten? Sie haben ja noch dazu alles göttliche Wünschen der Seele, besonders den Willen zum Guten, dem Zweckdienst unterworfen, sie erhoffen Lohn, fürchten Strafe, sie richten ihre Liebe und Haß im widergöttlichen Sinn, d. h. sie lieben den Gleichgläubigen und hassen den Andersgläubigen. Den Willen zum Schönen, sehen sie als gänzlich unwichtig, wenn nicht gar als gefährlich an. Noch schlimmer ergeht es ihrem Willen zum Wahren, sie vergraben ihn restlos, sie verbieten sich das Denken und Urteilen über ihre Wahnlehren. Wenn nun aber diese beiden Gruppen von Menschen ihr Leben so sinnlos gestalten, weil sie den Sinn des Seins so gründlich verkennen, und außerdem noch, wie wir schon sahen, in den Fähigkeiten der Menschenseele Gefahren für sinnvolles Leben drohen, so muß das Leben der Menschen natürlich so beschaffen sein, daß es voller Sinnwidrigkeiten ist.

Ein Glück, daß es andererseits auch Menschen gibt, die all das göttliche Wollen der Seele im späteren Leben, immer mehr stärken und es zum wahren Inhalt ihres Lebens machen. In reifen Jahren wäre es diesen Menschen gar nicht mehr vorstellbar, sich um eines Zweckwollens, einer Lustgier oder Leidangst willen, noch einmal solch göttlichem Wollen zu entfremden. Sie bleiben ihm freiwillig und ohne Gedanken an irgendwelchen Zweck treu. Leidfrei, oder unfähig zur Lust sind sie dadurch keineswegs geworden. Anderes schmerzt und freut sie nun als früher. Haben sie sich aus dem Dienste jenes törichten Wollens erst ganz befreit, verwerten sie ihre köstlichen Seelenfähigkeiten nicht mehr in dessen Sklavendienst, dann hat ihre Seele heimgefunden zum göttlichen Erleben für immer. Das ist nicht durch eine Dressur geschehen, nicht durch eine auffällige ‚Erleuchtung‘, sondern hat sich ganz schlicht und selbstverständlich in ihnen vollzogen, weil ihnen mehr und mehr das göttliche Wünschen ihrer Seele, das allein Wichtige wurde. Sie erfüllen den tiefen Sinn des Menschenlebens bis zum ewigen Entschwinden ihres Bewußtseins im Tode und deshalb können wir sie auch bewußtes Erleben des Göttlichen, oder, wenn ihr wollt, Bewußtsein Gottes nennen.

Aber niemals kann der Mensch dies köstliche Ziel erreichen, wenn er nicht in der Erfüllung der heiligen Pflichten, die seine Sippe und sein Volk an ihn stellen, das Unrecht der Pflichtvergessenheit gemieden hat. Die selbstische Art des Trachtens nach dem eigenen Seelenheil, wie die Himmelgläubigen es an den Tag legen, wird nicht durch ihre ‚Wohltaten der Nächstenliebe‘ wie sie wähnen gut gemacht. Der Mensch steht ja nicht allein auf der Welt und stünde er es, so müßte er mehr für seinen eigenen Daseinskampf arbeiten, müßte häufiger Gefahren bekämpfen als ihm Arbeit und Kampf von der Volksgemeinschaft abgefordert werden muß. Jede Erleichterung des Kampfes mit den Naturgewalten und gegen feindlich gesinnte Menschen, empfing er als Geschenk vergangener Geschlechter, wie er auch so manches köstliche Werk der Forschung und der Kunst von ihnen annimmt. So ist es denn auch eine Selbstverständlichkeit, daß er für sein Teil dem Volke, dem er angehört, die Daseinserhaltung ermöglicht und als

Ahnherr von Geschlechtern der Zukunft den Seinen nach besten Kräften dazu mithilft, daß sie einst in Freiheit leben, die auch er für sich fordert, ohne die auch er nicht leben möchte. Schafft er den Seinen Brot, so ist das ebenso selbstverständlich wie die Brutversorgung der Tiere, hilft er dem Volk in der Abwehr der Feinde, so tut er das Gleiche wie jede Ameise und braucht nicht weiter ein Aufhebens darum zu machen. Drückt er sich vor diesen Pflichten, so zahlt er nicht heim, was er selbst durch die Geburt empfing und begeht ein großes Unrecht. Sitzt er aber nicht nur als Tagedieb in seinem Volke, sondern mißbraucht noch gar seinen Besitz, um andere zu knechten und auszusaugen, so ist er überdies ein Dieb auf dem Gebiete des Seelenlebens, denn er macht es tausenden von Menschen fast unmöglich, den tiefen Sinn ihres Lebens zu erfüllen! Unterläßt er in seinem Leben die inneren Feinde des Volkes abzuwehren, die seine Freiheit bedrohen, die das Unrecht fördern, das Recht verdrängen, so ist er ein gewissenloser Bedroher alles göttlichen Erlebens seiner Volksgenossen und seiner Kinder und Kindeskinder! Kein Gott greift in die Geschicke ein, sie werden von den unvollkommenen Menschen und von den Naturgesetzen gemeinsam gestaltet und bedürfen immerwährend des heiligen Amtes der Menschen, das da heißt:

Sei Feind allem Schlechten, sei Hilfe allem Edlen, nur so kann das Schicksal deines Volkes und dein eigenes einen sittlichen Gehalt gewinnen." —

Wie viel mehr sprach ich doch, als ich gewollt, wie kam das nur? Der Blick der beiden vom Daseinskampf so sehr gequälten Menschen hing an meinem Munde, war ernst und verriet offene Seelen, so kam es, daß ich weiter sprach und nicht fürchten mußte, zu ermüden. Nun schweigen wir alle lange und schauen auf das Gold der Baumkronen, die um so flammender leuchten, je tiefer die Sonne sinkt. Da seufzt der eine schwer und meint:

„Ja, wie kommt's denn aber, daß man in unserem Volk von all dem Schönen, was der Mensch aus seinem Leben machen könnte, auch so ganz und gar nichts mehr zu spüren bekommt?"

„Ach, das ist ein weites Gebiet, das hat seinen guten Grund. Die Christenvölker sind krank, von Grund auf krank, weil sie sich den sicheren Schutz vor dem Verkommen schon allein dadurch genommen haben, daß sie noch nicht einmal ihr Blut rein hielten, geschweige denn nach ihrer eingeborenen Eigenart ihre göttlichen Wünsche erleben.

Wenn heute in den christlichen Völkern, die seit mehr als tausend Jahren unbedenklich ihr Blut miteinander mischten, und sich das Gotterleben eines anderen Volkes, des jüdischen, angewöhnen wollten, eine so furchtbare moralische Verkommenheit herrscht, daß kaum einer noch an seine innerseelische unlösbare Verbundenheit mit dem Blute aus dem er geboren, mit seinem Volke fühlt, geschweige denn die Pflichten an diesem Volke als Selbstverständlichkeit erfüllen will, so daß auch ihr zuvor keinen Sinn in dem Leben mehr erkennen konntet, so hat das seine ernsten Ursachen. Es gab andere Zeiten, in denen unsere rassereinen Vorfahren sich bestrebten, auf ihre Art und Weise gut zu sein und eine hohe Sittlichkeit ihres Volkslebens, sogar von ihren römischen Feinden zugegeben werden mußte. Und es gibt auch heute noch auf dieser Erde Völker, die sich nicht im Blute mit anderen mischten, sondern sich so rasserein erhielten wie die Tiere und die auch noch auf ihre Art und Weise das Göttliche erleben. Auch sie zeigen einen ganz anderen Grad selbstverständlichen Gutseins, selbstverständlichen Wirkens für ihre Sippen und ihr Volk, selbstverständlicher Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit, so daß sie nur voll

Verachtung auf die Christen als die ‚verlogenen und trügerischen Menschen' herabschauen.

Dies erklärt sich daraus, daß in den blutgemischten Völkern und erst recht in solchen, die überdies noch fremde Glaubenslehren annehmen, der sichere Schutz vor Entartung, den die eingeborenen Seelengesetze sonst geben wollen, zerstört wird. Wenn ich euch zuvor erzählte, daß ihr entweder nur von der Vernunft beratenes, selbständiges Handeln, oder aber von Erbinstinkten befohlene Arbeit eures Körpers in euch erlebt, so habe ich da zunächst verschwiegen, daß außerdem im Menschen das Erbgut der Rasse einen starken Einfluß auf sein Handeln hat, wenn auch nicht nach Art der Zwangsinstinkte bei den Tieren. Der Mensch zeigt bestimmte Rasseeigenschaften, die ererbt sind, wir nennen sie den Rassecharakter, die gibt er auch unverändert an seine Nachfahren weiter, ganz wie alle Tiere und Pflanzen. Mit diesem Erbcharakter ist die Art und Weise, wie eine Menschenrasse das Göttliche erlebt und wie sie sich zum Gutsein am leichtesten durchringt, innig verwoben. Der Chinese erlebt das Göttliche in sich und der Natur wieder anders als der Neger oder als der Germane. Er zeigt auch andere Eigenschaften, die mit der Art dieses Erlebens innig zusammenhängen. Will man ihm nun fremde Religionen aufdrängen, so tut man nichts schlaueres, als wenn man einem Eichhorn aufnötigen wollte, nach der Art und Weise des Löwen zu kämpfen, das heißt man schafft einen tiefen Widerspruch zwischen seinem angeborenen Charakter und Art seines Gotterlebens und den Lehren, die man ihm gibt. Dabei muß der Mensch in Unmoral und Heuchelei verkommen. Ja er wird auch, wenn er ehrlicher ist als die meisten, geradezu in die Gottlosigkeit und Gottfeindschaft gepeitscht, denn was man ihm da alles erzählt, das kann er nicht glauben und das findet er weder erhaben noch verehrungwert. Seht, so konnte sich auch in unserem Volke die Verkommenheit so unsagbar mehren, daß euch der Ekel in die Kehle steigt, wenn ihr euch nur umschaut und das Treiben der Menschen am eigenen Leibe spürt.

Aber nicht nur verkommen ist ein solches aus dem Erbgut künstlich entwurzeltes und artgemischtes Volk, sondern seine Selbsterhaltung wird auch auf das Höchste bedroht. Wie sollte solchen entwurzelten Menschen, die sich als Christen oder Marxisten als Glied einer Menschheit fühlen, denen die Nationen, die völkische Eigenart ein lächerliches Vorurteil oder Schlimmeres bedeuten, noch ihre Pflichten am Volke als Selbstverständlichkeit erfüllen? Die Besitzenden werden zu selbstsüchtigen Aussaugern, zu Mißbrauchern ihres Besitzes, der nicht mehr ein Segen sondern ein Fluch für viele wird, und die Besitzlosen hassen ihr eigenes Volk und lassen sich von geheimen Volksfeinden dazu mißbrauchen, entweder im Namen der Kirche Andersgläubige oder im Namen des Marxismus Bürger und Adelige zu hassen, ja zu morden. Sie verhalten sich so, als ob sie die Feinde ihrer eigenen Enkelkinder wären, denn sie zerstören ihr eigenes Volk!

Auch dieses Treiben könnt ihr gar wohl verstehen, wenn ich euch sage, daß in ihren Seelen durch Blutmischung und durch Fremdlehren der Schutz zerstört oder doch herabgesetzt ist, den das Erbgut der Rasse in den Seelen der nicht entwurzelten, blutreinen Menschen walten läßt. — Blickt auf die Tierwelt! Der weise Volkserhaltungwille im Rasseerbgut bestimmt bei den staatenbildenden Tieren noch alles Handeln durch Zwangsinstinkte. Eine Ameise kann nur Handlungen für, nie Handlungen gegen das Volkswohl vollführen. Aber auch der blutreine Mensch ist durch den Volkserhaltungwillen in seinem Erbgute noch weitgehend beraten. Der weise Volkserhaltungwille taucht in

allen Lebenslagen eines rassereinen Menschen im volkserhaltenden Sinne fast so sicher wie ein Erbinstinkt des Tieres auf. Der Mensch ahnt dann, wer es gut, wer es schlecht mit seinem Volke meint. Er ahnt Volksgefahr und weise Abwehr. Er fühlt sich aber vor allem auch tief im Gemüt mit dem gleichen Blute, das vor ihm lebte und das nach ihm lebt, verbunden. Von den Mitlebenden stoßen ihn natürlich alle Verkommenen ab und er kann sich manchem edlen Vertreter eines anderen Volkes sogar näher fühlen als verkommenen Volksgeschwistern. Aber unbekümmert darum fühlt er sich dem über die Jahrtausende hin lebenden Volke innig verwoben, selbst wenn er fast alle Mitlebenden dieses Volkes als entartet ansehen müßte. Wird dieses Band durch Blutmischung und durch fremde Religionen zerschnitten, dann ist er entwurzelt und bedroht in seinem Handeln und Unterlassen nur zu oft des Volkes Wohl, verkommt aber auch seelisch nur zu leicht.

Weil unser Volk wie andere Christenvölker nun schon seit tausend Jahren zur Blutmischung verleitet und unter Fremdlehren gestellt wurde, deshalb konnte natürlich seelische Verkommenheit, törichtes volksschädigendes Handeln in unheimlichem Grade zunehmen. Das hat auch euer Los unter die geldgierigen Ziele Einzelner gestellt, hat euer Dasein so unsagbar erschwert, hat das gesamte Volksleben herunterkommen lassen, daß euch das Leben der Menschen so ganz und gar als ‚sinnlose Schinderei' anmutete. —

Dort sinkt der Sonne Gold, — die Nacht naht, — nun sei genug gesagt. Vielleicht ahnt ihr jetzt, daß unter der schlimmen Hülle scheinbarer Sinnlosigkeit des Lebens ein tiefer Sinn verborgen liegt zu dem jeder, unbekümmert um sein äußeres Los aus eigener Kraft und aus eigenem Entschluß hinfinden kann. Vielleicht ahnt ihr nun auch, weshalb in unseren Tagen diese Hülle, die uns den Sinn des Lebens so ganz und gar verbergen kann, besonders dicht, ja, auch besonders häßlich ist.

Wenn ihr nun im Winter in freien Stunden zu meinen Werken wirklich greifen wollt, die auf so viele Fragen, die nun in euch auftauchen werden, euch eingehend Antwort geben, dann seid mir nicht gram darob, daß diese Werke nicht so kurz und nicht so einfach bleiben konnten wie meine Worte heute. Sie dürfen keine Schlupflöcher für den Irrtum, oder gar für ganze Wahnlehren lassen, daher müssen sie so gründlich sein. Glaubt mir, Irrtümer und für die Glücksgier und Leidangst bequeme Wahnlehren würden sich sonst sofort nach meinem Tode hineinschleichen, falls es den Feinden meiner Erkenntnis nicht gelingen sollte, die Werke selbst zu verdrängen. — Aber es eilt ja nicht, laßt euch doch Zeit, denn je langsamer ihr aufnehmt, je gründlicher ihr das Gelesene verarbeitet, um so mehr ist Hoffnung, daß das Lesen einen Sinn für euch gewinnt, denn eure Seele muß das ihre dazu tun. Der Inhalt der Bücher muß in euch zuvor Wirklichkeit werden, nur dann wird er eurer Seele auch die Kraft geben, ein Kunstwerk aus sich zu schaffen, das dem Sinn des Menschenlebens entspricht. Eine solche Seele kann sich neben der Schönheit in der Natur sehen lassen, und sie nennt das Leben nicht mehr sinnlose Schinderei."

Deutsche Mahnworte

statt Gebote vom Sinai

Sei Deutsch:
Sei wahr,
Sei zuverlässig,
Sei stolz,
Sei stark,
Sei furchtlos,
Sei beherrscht,
Sei bewußt Deines Blutes,
Sei Hilfe dem Edlen,
Sei Vernichtung dem Bösen,
Sei herzeigen dem Volke,
Sei Feind seinen Feinden!

Mathilde Ludendorff.

Gesundung durch Deutsche Weltanschauung

erstreben unserem Volke die Werke von Dr. med. Mathilde Ludendorff:

Das Weib und seine Bestimmung

Geheftet 4.— RM., geb. 5.50 RM. 192 Seiten. 11.—13. Tausend. 1933.

Aus ihrem reichen Wissens- und Erfahrungschatz zeigt die Fachärztin für Psychologie die Eigenart der beiden Geschlechter, die Verschiedenheit ihrer Anlagen und Begabung und fordert Betätigung der Frau auf den Gebieten, für die Mehrbegabung und höhere Leistung der Frau nachgewiesen sind. In gegenseitiger Ergänzung erfüllen so beide Geschlechter den göttlichen Sinn ihrer Wesensverschiedenheit zum Heile des Deutschen Volkes. Die Deutsche Frau kämpft durch Durcharbeiten und Verbreiten dieses Werkes für ihre Würde und Freiheit.

Der Minne Genesung

Geheftet 4.— RM., geb. 5.— RM. 208 Seiten. 14. u. 15. Tausend. 1933.

Von nichts hat die christliche Lehre so schlecht gesprochen, als von der Minne, und doch ist gerade die Minne eine Kraft, die zu hohem Fluge der Seele begeistern kann. Das Vergessen von Raum und Zeit, von Zweck und Nutzen, wie es das Sinnen und Sehnen nach dem geliebten Menschen gibt, kann die Selbstschöpfung zur Vollkommenheit gewaltig fördern. „Der Minne Genesung“ ist ein Werk, das zur Gesundung des Liebeslebens und der Ehe, der Kraftquelle völkischer Wiedergeburt gelesen und verbreitet werden sollte.

Triumph des Unsterblichkeitwillens

Ungekürzte Volksausgabe, geh. 2.50 RM., Ganzleinen 5.— RM., holzfrei, Oktav, 422 Seiten, 19. und 20. Tausend, 1934

„. . . dem heiligen Glauben: Wir Menschen sind das Bewußtsein Gottes und sein wirkender Wille! Wem diese Wahrheit, dieser Glaube vermessen erscheint, der lese das Buch, und er wird erfahren, daß es den Menschen, der den Gott in seiner Brust lebendiger fühlt, mit hoher Verantwortung belädt. (München-Augsburger Abendzeitung)

Deutscher Gottglaube

Geheftet 1.50 RM., geb. 2.— RM. 84 Seiten. 34.—36. Tausend. 1934.

Deutscher Gottglaube ist die Grundforderung völkischer Wiedergeburt. Nur der hat ein Recht, sich völkisch zu nennen, der den Einklang von Blut und Glauben wiedergefunden hat. — Seit er unserem Volke genommen wurde, ringt die Deutsche Seele — wenn auch früher unbewußt — ihn wieder zu finden. Die Deutsche Geschichte der letzten tausend Jahre ist ein fortwährender Kampf gegen den Fremdgeist, gegen den Glaubenszwang und die Priesterherrschaft, die Deutscher Freiheitwille ablehnte.

Der Seele Ursprung und Wesen

von Dr. med. Mathilde Ludendorff

Dies dreibändige Werk der Philosophin der Seele gibt die langersehnte Antwort auf das Warum der Schöpfung, auf die Frage nach ihrem Sinn: Die gottbewußte Menschenseele ihr Sinn, das Werden des Weltalls die Vorstufe zu diesem Schöpfungziel!

Der erste Band:

Schöpfunggeschichte

Ungekürzte Volksausgabe 2.— RM., Ganzleinen 4.— RM., holzfr., Großoktav, 108 Seiten. 8.—11. Tausend. 1934.

Wer die Menschenseele erkennen will, muß das Werden des Weltalls miterleben, vom Äther und Urnebel bis hin zur Menschenseele. Neue Willenserscheinungen führten zu immer höheren Stufen der Wachheit. Alle diese Willensoffenbarungen und Grade der Bewußtheit finden sich wieder in der Menschenseele, die so zum Spiegel der Weltschöpfung wird, und die Unbewußtheit der Zellseele, wie die Unterbewußtheit der Tierseele, umfaßt und durch die ihr gewordene Bewußtheit bereichert. Wohl war die naturgeschichtliche Entwicklung bekannt, aber ihre treibende Kraft wurde mißdeutet: der Wille des Göttlichen zur Bewußtheit war das Schöpfungziel! Es fand seine Erfüllung in der Menschenseele.

Der zweite Band:

Des Menschen Seele

Geheftet 5.— RM., geb. 6.— RM. 246 Seiten. 6. u. 7. Tausend. 1933.

zeigt die Wirkung der unbewußten und unterbewußten Seelenkräfte auf das Bewußtsein. Unzerstörbar durch Erziehung und Schicksal tragen wir das Unterbewußtsein in der Seele. In Zeiten tiefer innerer Erschütterung bricht es hervor und bestimmt unser Tun. Den „Treuhänder des Rasseerbgutes" nennt es darum Dr. Mathilde Ludendorff.

Der dritte Band:

Selbstschöpfung

Geheftet 4.50 RM., geb. 6.— RM. 210 Seiten. 4. u. 5. Tausend. 1933.

sagt uns, daß es jeder Seele, unabhängig von Rasseerbgut, Umwelt und Schicksal möglich ist, ihren göttlichen Sinn zu erfüllen. Nicht als Gnadengeschenk von außen und durch Erlösung, sondern freiwillig durch seine eigene Kraft kann der Mensch die angeborene Unvollkommenheit zur Vollkommenheit entwickeln, indem er sein ganzes Tun in Einklang bringt mit den in ihm ruhenden Wünschen zum Guten, Wahren, Schönen.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Ganzleinen 6.— RM. 384 Seiten. 7.—9. Tausend. 1933.

Die ernsten Gefahren, die dem Kinde drohen, dessen Selbsterhaltungwillen nicht vollkommen ist, zeigt hier die Seelenärztin, Erzieherin und Mutter. Wohl hat das Kind einen natürlichen Schutz, der es umschließt, wie die schirmende Hülle die junge Blüte, aber die erwachende Vernunft ist Gefahr für die Seele, und es ist daher heilige Pflicht der Eltern, dem Kinde durch Schärfen seiner Denk- und Urteilskraft und durch straffe Willenszucht den mangelnden Selbstschutz zu sichern und durch Einwirken auf das Seelenleben sein Gestalten vorzubereiten.

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte

Ungekürzte Volksausgabe geh. 3.— RM., Ganzleinen 6.— RM., holzfr., Großoktav, 460 Seiten. 5.—8. Tausend. 1934.

„Nach dem Studium dieses Werkes verstehen wir, weshalb die Geschichtewissenschaft unserem Volke bisher noch keine Geschichte als Lebenserfahrung des Volkes geben konnte; dazu war eine Gesamtschau, die Kenntnis des Wesens der menschlichen Seele und der Gesetze der Volksseele nötig; diese hat erst Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben und auch damit unserer Geschichtewissenschaft die Möglichkeit, dem Sinn des menschlichen Daseins zu dienen und damit mehr zu tun als nur eine Darstellung äußerer Geschichte zu geben."

Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben

1. Teil: Kindheit und Jugend

gebunden 3.— RM., holzfr., Oktav, 246 Seiten, 7. u. 8. Tausend, 1934, mit 9 Bildern.

Den Segen des elterlichen Erbgutes und Vorbildes, den sie selbst erlebte, strahlt die Verfasserin in diesem Werke auf unendlich viele Deutsche aus und gibt ihnen obendrein noch all den Reichtum an Erkenntnissen, den sie sich selbst durch die ganz außergewöhnliche „Antwort" auf die Einzelschicksale ihrer Jugend erwarb.

Lest:

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Die einzige Zeitschrift, in der der Feldherr Ludendorff und die Religionphilosophin Frau Dr. Mathilde Ludendorff zu unserem Deutschen Volke sprechen, es über die geheimen Todfeinde des Volkes aufklären und in die Deutsche Gotterkenntnis einführen.

Erscheint monatlich zweimal und ist zum Monatsbezugspr. von —,64 RM. durch die Post, unter Streifband vom Verlag monatlich —,70 RM. und von 1,40 Schilling für Deutsch-Österreich zu beziehen. Einzelpreis —,40 RM.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW

Alle Rechte vorbehalten / Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 1934
Druckerei Albert Ebner, München.